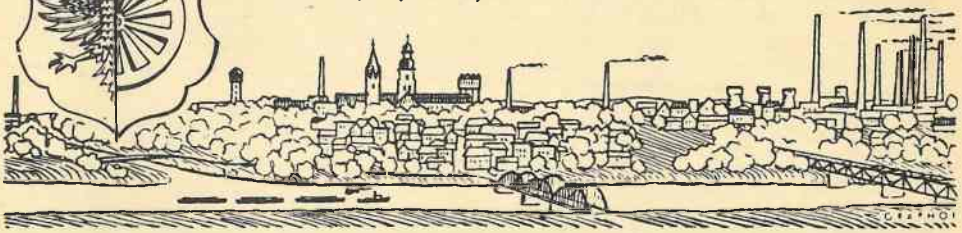
Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 100/33. Jahrgang April/August 1983 5970 Plettenberg

100. Ausgabe!

Wenn auch die Jahre enteilen, bleibt die Erinnerung doch!

Mutter Oder nimmt die Hotzenplotz auf!

Du Strom aus verlorener Kindheit,
du fülltest mich damals schon aus,
als ich noch in seliger Blindheit
gehütet bin worden zu Haus.

(a/Oderlieder)

Liebe Heimatfreunde aus Krappitz und Umgebung!

Auf der Titelseite, haben Sie es schon bemerkt? – Ja, das Heimatblatt feiert mit dieser Ausgabe ein Jubiläum. An sich nichts besonderes, aber für so ein Blättchen, das eine Heimatgemeinde in seiner Zerstreuung in den vergangenen Jahrzehnten seines Erscheinens zusammengehalten hat, erscheint heute bei Ihnen, lieber Heimatfreund und Leser zum **100. Mal**

Zu diesem Jubiläum entbietet Ihnen das Heimatblatt einen besonderen Gruß!

Es ist damals aus einer Idee, die von heimatlichen Gefühlen zu den Menschen dieser kleinen industriereichen Stadt erfüllt war, entstanden. Inzwischen ist es zu einer unerschöpflichen Fundgrube geworden. Mit Ihnen ist es wiederholt durch die Straßen, Plätze und die weit ausgedehnten Parkanlagen gegangen und haben dabei den Oderstrom niemals vergessen. Vieles ist wieder ins Gedächtnis gerufen worden, aber auch viele Freunde haben sich durch diese kleine Zeitung wiedergefunden mit denen sie die Schulzeit und überhaupt die Jugend miteinander verlebten.

Nicht nur das! Auch den heimatlichen Auskunftsstellen, dem Deutschen Roten Kreuz und vielen anderen Dienststellen, die sich mit den Vertriebenenproblemen befaßt haben, war das Heimatblatt eine wertvolle Hilfe. Es würde zu weit führen wollte man alles das ausführen, was neben der Herausgabe des Blättchens für Schriftwechsel notwendig war, um hier fündig zu werden.

Es war nicht immer leicht ein solches Blättchen aufrecht zu erhalten. So manches Mal wollte ich schon kapitulieren. Auch in Zukunft wird es nicht anders sein. Darum ergeht an jeden Einzelnen die Bitte, helfen Sie mit Ihr Blättchen zu gestalten. Jede Ausgabe bietet doch dem Leser Anregung sein Erinnerungsvermögen zu aktivieren.

Hoffentlich bereitet Ihnen diese Jubiläumsausgabe ein bißchen Freude und eine Erinnerung an längst vergangene Zeiten!

Es grüßt Sie alle ganz herzlich und dankt für die Heimattreue, die Sie alle die Jahre unter Beweis gestellt haben!

Die Herausgeberin des Blättchens.

Herbert Brandt's „Laudatio" zum Jubiläum!

Zum **„Einhundertstenmal"** erscheint das „Krappitzer Heimatblatt"! Eine gewaltige Zahl! Unvorstellbar für jeden, der dieses Blatt vom ersten Erscheinen an, bezogen hat. Unvorstellbar auch damals für unsere Frau Kudera, daß dieses Blatt sich einer so langen Beliebtheit und Lebensdauer erfreut und diese Bedeutung für uns erlangen würde. Und dieses bereits seit über 30 Jahren!!! –

Diese einmalige Idee und deren Verwirklichung ist doch der Grundstein geworden für das Sichwiederfinden unter vielen Angehörigen, Freunden und Bekannten!

Wer kann es heute noch ermessen wie unsagbar schwierig es wohl gewesen sein muß bei den damaligen Verhältnissen die ersten Ausgaben herzustellen und die ersten Adressaten ausfindig zu machen, um einmal feststellen zu können, ob Interesse besteht und dann ob auch eine gewisse Bereitwilligkeit vorhanden ist, dieses Blatt gegen eine Gebühr auf Dauer zu beziehen. Wie heute feststellbar, bestanden von An-

beginn keine Bedenken (erstrecht heute nicht) gegen diese uns so liebgewordene Zeitschrift. Das einzige Negative vielleicht – es erscheint nicht oft genug! Soweit wie ich feststellen konnte, freut sich doch jeder bei Erhalt der Ausgabe auf die nächste! Wie groß aber der Beliebtheitsgrad ist, beweist die Auflagenhöhe, beträgt sie doch heute mittlerweile ca. 950 bis 1000 Stück! Dafür ein Sonderbravo und ein ganz herzliches Dankeschön an unsere Frau Kudera. Man muß sich das einmal vorstellen, angefangen mit einer Auflage von ca. 20 Stück und jetzt Eintausend! Und diese Tausend werden überall auf unserem Globus gelesen! Es ist unfaßbar! Hinzu kommt, daß diese Heimatzeitung auch die Grundlage ist für unsere alljährlichen Sondertreffen, wo es doch immer so schön und gemütlich ist. – Die Heimatzeitung wird nicht nur von interessierten Krappitzer Freunden usw. gelesen. Bibliotheken, ostdeutschen Forschungsstellen, Heimatkartei der Oberschlesier und viele andere Institutionen sind an diesem Blättchen interessiert. Aber nicht nur am Krappitzer Blatt, alle anderen großen und kleinen Vertriebenenblätter werden von u. a. vorgenannten Stellen gesammelt, um so über unsere Vertriebenenprobleme in späteren Zeiten unterrichtet zu sein. Vielleicht werden diese Blätter einmal den folgenden Generationen von Bedeutung sein!

Wie groß die anfallende Arbeit, wieviel Mühe kostet es eine Ausgabe herzustellen und diese bis zum jeweiligen Empfänger auf den Weg zu bringen. Wer und was muß jedesmal berücksichtigt werden! Soll der vorliegende Beitrag heute schon rein oder soll er erst in der nächsten Ausgabe erscheinen?! Oder aber stimmt die Adresse überhaupt noch etc. Es ist eigentlich eine ganz individuelle Arbeit, die auf den betreffenden Bezieher abgestellt ist. Man sollte sich darüber einmal Gedanken machen, liebe Heimatfreunde, dann wüßte man diese Arbeit vielleicht besser zu würdigen.

Freuen würde ich mich, wenn durch das Lesen dieser Zeilen der eine oder andere angeregt zum Stift greifen würde und unsere Frau Kudera mit einem Beitrag in Form einer Erzählung oder Schilderung über „Damaliges" bei der Gestaltung des Heimatbriefes mit unterstützen würde.

Das Städtchen „Krappitz" ist in der Vertriebenenpresse nicht unbekannt und erstaunlich und erfreulich wann und bei welchem Gelegenheiten und von welchen Personenkreis es immer eine Rolle spielt.

Ja, liebes Heimatblatt, wieviel Freude hast Du uns schon gebracht! Wie gern hat ein jeder von uns die alten Photos betrachtet, die uns die alten Straßen, Plätze, Häuser usw. in lebendige Erinnerung gebracht haben oder die alten Klassenaufnahmen aus unserer Schulzeit und auch vom Kindergarten oder Bilder von Veranstaltungen verschiedener Art, wo ein jeder sich wiedererkannt hat, oder auch nicht. Alles das trug im Laufe der vielen, vielen Jahre dazu bei, Dich so liebenswert zu machen wie Du es bist. Ja, ich möchte sagen Dich als eine nicht wegzudenkende Notwendigkeit zu betrachten! Wer könnte es besser beurteilen als gerade wir vom Krappitzer Heimatkreis und dessen Freunden, die doch erst durch Dich zu einer großen Familie sich zusammengefunden haben. Die jeweiligen Anwesenheitslisten der einzelnen Treffen beweisen es doch wie groß das Interesse für ein Wiedersehen ist. Die Listen werden immer länger.

Durch Dich erfahren wir viel Freude, aber auch viel Leid. Besonders in der letzten Zeit häufen sich die traurigen Nachrichten. Schlimm für die Angehörigen, aber auch traurig für uns alle. Auch wenn es Dir schwer gefallen ist diese traurige Aufgabe wahrzunehmen. Aber wer hätte es besser machen können?

Erfreulicherweise haben aber auch viele unserer Landsleute ein hohes Alter erreicht. Das Erinnerungsvermögen dieser unserer Alten sollten wir noch nutzen. Vielleicht kann man über dessen Angehörigen erfahren wie es früher mal in Krappitz gewesen ist.

Ein Wunsch sei mir gestattet und ihn möchte ich hier an dieser Stelle äußern. Bleibe uns noch recht lange erhalten! Unterhalte uns weiter mit vielen schönen launigen Erzählungen und Berichten aus dem alten kleinen Städtchen Krappitz, unserer unvergessenen Heimat! Mögen sich viele Freunde finden, die durch Dich angeregt zur Feder greifen und eine Brücke in die Vergangenheit schlagen und Vieles wieder lebendig werden lassen.

Schon heute sagen wir im geselligen Kreis: „Weißt Du noch vor 30 Jahren oder 25 oder 20 Jahren in Köln, Frankfurt, Augsburg, München oder Hannover.? **Ja, da gab es Dich schon!!**

Bleibe uns treu, liebes Heimatblatt, bleibe uns erhalten!

Alle unsere Wünsche und Hoffnungen sind, Dich noch weitere Jahre in Empfang nehmen zu können.

Ausschnitt vom Treffen i/Augsburg 1977 im Schwabenhaus

Seifert-Hergesell-Clan 1977 i/Augsburg
mit Frau Kolenda und Rosemarie Kunze

Erinnerungen an eine etwas ungewöhnliche Schulzeit, meine Mitschüler und Lehrer.

Heinrich-Joachim Wild in 5760 Arnsberg 2, Birkenpfad 8 erinnert sich!

Ostern des Jahres 1914 stand vor der Tür und damit der Beginn der Schulzeit für meine um ein Jahr ältere Schwester Inge. Da wir jedoch beide gemeinsam zur Schule durchlaufen sollten, übernahm es vorerst meine Mutter, uns die schulischen Anfangsgründe beizubringen. Ich habe es ihr dadurch etwas zu erleichtern versucht, daß ich das „ABC" oder das „kleine Einmaleins" der besseren „Einsicht" wegen unter ihren, neben meinem Hocker stehenden Stuhl plazierte. Meine nicht nur um ein Jahr ältere, sondern auch klügere und fleißigere Schwester hatte derartige Machenschaften nicht nötig. In den Fächern Religion, Turnen und Gesang hospitierten wir in der evangelischen Volksschule unter der bewährten Leitung von Herrn Kantor Schroeter. Dank der damals noch geübten säuberlichen Trennung von „evangelisch" und „katholisch", langte es bei den Evangelischen" nur zu einer einklassigen Schule mit allen acht Klassen und mit bis zu 70 (!) Schülern in einem einzigen Klassenraum.

Was das für den Lehrer bedeutete, werden die Kollegen der heutigen Generation ermessen können, die sich schon bei einer reinrassigen Belegschaft von 25 oder 30

Schülern „genervt" fühlen. Man saß auf durchgehenden, langen Bänken, was natürlich viel Zeit kostete, bis die richtige Sitzordnung eingenommen war oder bis sich ein Schüler, der „in die Ecke" gestellt wurde, an seinem Nachbar vorbeigezwängt hatte. Herr Kantor Schroeter ist mir noch als außerordentlich liebenswürdiger Mensch in bester Erinnerung, auch sein Bild, wenn er beschwingten Schrittes einen kleinen Erholungsspaziergang machte. Leider habe ich ihm sein Wohlwollen nicht immer gedankt. Ein Mal, als ich zur Unzeit die Mittagsglocke in Gang setzte, ein anderes Mal, als ich während eines Gottesdienstes, anstatt die Balken für das Orgelgebläse zu treten, in das darüberliegende Gebälk des Kirchturmes zu den dort nistenden Tauben gestiegen war, wodurch sich der Einsatz eines Liedes etwas verzögerte. Kirche und Schule einschließlich Lehrerwohnung waren alle auf ein und demselben Grundstück vereint, der Eingang zum Schulgebäude von zwei mächtigen Kastanien flankiert. Wo ist das heute noch zu finden? – Inzwischen war meine Mutter von Fräulein Elisabeth Wieja, einer Lehrerin der katholischen Volksschule abgelöst worden. Der Unterricht fand an den Nachmittagen in ihrer Wohnung in der Mühlstraße statt. Fräulein Wieja war eine liebenswerte Person. Nach dem Kriege habe ich sie noch einmal in Brilon/Westfalen besucht und mit ihr längst vergangene Zeiten aufleben lassen.

Nach dem vermeintlichen Abschluß der Volksschulzeit – zu Ostern 1920 – stellte mein Vater eine Hauslehrerin an, in Gestalt von Fräulein Zinke aus Ratibor. Und um ihre Bezahlung finanziell tragbar zu machen, wurden noch weitere Interessenten für dieses Vorhaben gesucht und auch gefunden. Schließlich waren es sechs Mädchen und ich als einziges männliches Mitglied, worüber ich wenig erbaut war, zumal ich nicht einmal zu den Stärksten zählte. Im Schwitzkasten von Mimi Steiner war man jedenfalls bestens aufgehoben. Außer meiner Schwester und besagter Mimi Steiner gehörten unserem Kreis noch

sitzend: Anneliese Schroeter, Käthe Meissner, Mimi Steiner und ich selber.
stehend: Magda Spendel, Hanne Burghardt und meine Schwester Inge

Aufgeteilt waren wir in drei Klassen. Wir begannen im Hause Steiner, zogen aber bereits im Oktober in die „Villa Ella" um, in einen spartanisch eingerichteten Bodenraum mit schrägen Wänden und zwei kleinen Fenstern, mit harten Stühlen um einen einzigen Tisch. Aber die Stimmung der Truppe war gut und blieb es und Fräulein Zinke hatte eine gute und erfolgreiche Art des Unterrichtens. Und wenn Rektor Kruppa von der katholischen Volksschule ihr einen kollegialen Besuch abstattete dann fiel die Pause schon mal etwas reichlicher aus. Im zweiten Jahr unseres Bestehens bekam ich „Verstärkung". Es war Hans-Gottfried, der Sohn des Baron von Teichmann, Dombrowka, der eines Morgens der zweispännigen Kutsche entstieg. Angesichts des weißen Matrosenanzuges kamen mir Bedenken hinsichtlich seiner „Brauchbarkeit". Aber diese Bedenken wurden sehr bald zerstreut. Er war zu uns allen ein ausgesprochen guter Kamerad, und wir blieben Freunde bis zu seinem tragischen Tod Anfang des zweiten Weltkrieges. Ganz nebenbei brachte er ausgezeichnet belegte Frühstücksbrote mit, die ich nicht ungern gegen meine dürftigen Sirupschnitten eintauschte. Da wir Jungen nach Ansicht von Fräulein Zinke des öfteren den Unterricht der Mädchen durch zu laute „Unterhaltung" oder allzu große Heiterkeit störten, mußte ich diese Stunden meistens hinter einer eigens hierfür gezogenen „spanischen Wand" verbringen. Nur über eine Ritze an der Wand und per Zettel konnten wir die Verbindung notdürftig aufrecht erhalten. In der großen Pause spielten wir allesamt mit Begeisterung und meist unmöglichen Bällen auf dem Hof Fußball, sicher die Keimzelle der heutigen Frauenligen. Im dritten Jahr, nachdem Mimi Steiner und Käthe Meissner uns bereits verlasen hatte, um an einer regulären Schule ihren Abschluß zu machen, kam noch ein neuer Mitschüler zu uns „Kulli" der Sohn des Hegemeisters Reisch aus Moschen. Zu dem Schloß in Moschen führte übrigens die wohl schönste von Azaleen eingefaßte Allee, die ich je gesehen habe.

Da sowohl meine Schwester und ich, wie auch Hans-Gottfried mal auf ein humanistisches Gymnasium gehen sollten, mußten wir auch Latein und Griechisch lernen. Herr Pastor Geithe übernahm diese Aufgabe. Die Zahl der Stunden war allerdings viel zu gering angesetzt und der Erfolg fiel dementsprechend aus. Ich entsinne mich noch einer „Klassenarbeit" bei der wir Jungen 45 bzw. 35 Fehler zustande brachten, während meine Schwester sich mit 15 Fehlern begnügte. Zudem mußte der Unterricht des öfteren unterbrochen werden, weil irgendwelche Gemeindeglieder den Herrn Pastor in irgendeiner Angelegenheit zu sprechen wünschten. Und während der Herr Pastor an der Haustür oder in einem Nebenraum seines Amtes waltete, stieg Hans-Gottfried als der weitaus Längste auf das Sofa, um an der darüberliegenden Wanduhr eine – für uns nicht ungünstige – Zeitkorrektur vorzunehmen. Das nächste Mal ging die Uhr wieder richtig.

Ostern 1923 löste sich unsere „Schule" endgültig auf. Nun gingen auch Hanne Burkhardt, Magda Spendel und Anneliese Schroeter auf ein Lyzeum, um zu einem regulären Abschluß zu kommen. Fräulein Zinke selber bekam wohl gleich anschließend eine Anstellung an der im Entstehen begriffenen Aufbauschule. Durch einen puren Zufall haben wir sie lange nach dem Krieg aufgetan und sie in ihrem neuen Wohnort, der „Zwiebackstadt" Friedrichsdorf besucht. Immer noch sehr „gepflegt" und auch noch damals noch Sprachstunden gebend, aber irgendwie ein einsamer Mensch.

Wir drei Humanisten führten den Schulbetrieb im Wege des Selbstunterrichtes unter „Leitung" meiner Schwester schlecht und recht fort, bis in Herrn Freudenberger ein neuer Lehrer für uns gefunden wurde. Welche Vorbildung Herr Freudenberger mitbrachte, ist mir nie ganz klar geworden. Es konnte eine Kombination von Phi-

loloqe und Organist sein. Jedenfalls ein Allround-Lehrer, denn seine Fächer reichten von der Erdkunde über Mathematik und Physik bis hin zu Latein und Griechisch. Und er hat es soweit gebracht, daß wir Ostern 25 die Aufnahmeprüfung in die Unterprima am humanistischen Gymnasium in Oppeln bzw. in Potsdam bestanden.

Meine Schwester war übrigens das erste Mädchen, das ein bis dahin reines Jungengymnasium besuchen durfte. Als sie zum ersten Mal die Schule betrat, standen die Schüler staunend Spalier. Beide wurden wir Fahrschüler bis Gogolin mit dem Fahrrad oder – im Winter – in einem oft nicht geheizten Omnibus.

Herr Freudenberger ist mir ganz aus dem Gesichtsfeld gekommen, aber vielleicht werden sich noch manche Krappitzer an den „fliegenden Hauslehrer" im schwarzen Anzug und fliegender Mähne und meist auf dem Fahrrad erinnern. Ostern 1927 machten wir das Abitur. Die Schule war „Vergangenheit". Geblieben ist die Erinnerung, Erinnerung an die Heimatstadt Krappitz und ihre Menschen, an die Freunde und – wie hier beschrieben – an meine Lehrer und Mitschüler!

Meine erste Begegnung mit dem Fernseh-Professor Dr. Grzimek in Krappitz an der Hotzenplotz, bei Onkel Eugen.

(von Heine Pannek, 2300 Kiel, Kleiststr. 68)

Liebe Landsleute!

Angeregt durch Hertha Pohl – unsere Heimatdichterin – und eingedenk der Bitte unserer Herausgeberin des „Krappitzer Heimatblattes" Frau Kudera, in der letzten Nummer 99/Januar/März 1983, habe auch ich noch einmal mein Gedächtnis strapaziert und meine unvergessene Jugendzeit in Krappitz durchforstet. Dabei kam mir nach so vielen Jahren ein glücklicher Zufall zur Hilfe, nämlich das Buch des Herrn Prof. Grzimek „Auf den Mensch gekommen" (Erfahrungen mit Leuten), im Bertelsmann-Verlag 1974. Und auch hier erst über meinen Krappitzer Schulkameraden und den in Krappitz damals bekannten Radrennfahrer Fred Beyer, der hier in Laboe bei Kiel alljährlich seinen Sommerurlaub verbrachte. Von Fred erfuhr ich die Beziehung von Prof. Grzimek zu Krappitz, zur Hotzenplotz und zu seinem Onkel, dem Mühlenbesitzer Herrn Eugen Salzbrunn in Krappitz an der Hotzenplotz.

Was lag da wohl näher als daß mir meine Frau das Buch Prof. Grzimeks „Auf den Mensch gekommen" schenkt. Ich stürzte mich sofort auf das Kapitel: I Eine Kindheit in Oberschlesien – meine Mutter in der Gartenstraße, Backpfeifen als Meßdiener (die so urig mit meinen Erinnerungen als Ministrant unter Herrn Hochwürden Tobias in Krappitz harmonisierten). Und das und noch viel mehr las ich alles über 50 Jahre später in dem Buch und ließ mich belehren, daß nicht nur ich damals ein Lausejunge war (wie ich in den Heimatblättern immer wieder schilderte). Prof. Grzimek war auch so einer, sowohl mit seinen Unterwasserübungen in die Hotzenplotz (ich machte diese in Ermangelung eines primitiven Bootes, mit einem schwergewichtigen Stein vor dem Körper) was nicht weniger halsbrecherisch war. Fast könnte ich mich mit Prof. Grzimeks Erinnerungen an seine Pennäler-Ferienzeit in Krappitz bei Onkel Eugen identifizieren, denn auch das Glockenläuten an den faustdicken Tampen im Glockenturm zu Neiße (dem Geburtsort von Grzimek) erinnert mich lebhaft an meine „leichte" Gehirnerschütterung im Krappitzer Glockenturm. Alle diese Jugendstreiche sprechen für sich, es war eine unvergeßliche Jugendzeit. Und so war auch der Nachruf für Hertha Pohl eine wohlwollende Erinnerung für mich, da ich doch bei ihrer Mutter unserer „Tante Ida" meinen Kindergarten (wir sagten „Spiel-

schule") mit viel Freude absolvierten. Aber auch ihren Vater, die respektvolle Galionsfigur, ist mir noch voll in Erinnerung. Und nach der Lektüre „Auf den Mensch gekommen", war mir klar, daß meine Beziehungen zu Prof. Grzimek weiterreichten als zu seinen periodischen Fernsehsendungen „Ein Platz für Tiere" und „Serengeti darf nicht sterben". Am 11. Juni 1976 schrieb ich an Herrn Prof. Grzimek einen Brief, den ich nachstehend auszugsweise wiedergebe.

Sehr geehrter Herr Prof. Grzimek!

Erschrecken Sie nicht über den Umfang meiner Sendung. Aber vielleicht lesen Sie doch eines Tages ein wenig davon und entdecken möglicherweise Begebenheiten aus meiner Jugendzeit als „Krappitzer Oderjunge", die sich mit Ihrem Besuch bei Onkel Eugen in Krappitz decken. Gestern brachte mir ein Schulkamerad, der hier im Ostseebad Laboe seinen Urlaub im Wohnwagen verbringt, die o. a. Passagen aus Ihrem Buch „Auf den Mensch gekommen" und ich war einfach sprachlos! Ich sehe und höre Sie seit Jahren im Fernsehen und wußte auch, daß Sie aus Neiße kommen. Daß Sie aber solche Beziehungen zu Krappitz, meiner Geburtsstadt haben, wußte ich nicht. Ich glaube bald, daß ich mit Ihnen zusammen unten an der Salzbrunnmühle Ihre Tauchexperimente mitmachte oder mindestens beobachtete. Denn als echter Krappitzer Oderjunge, der zwar am Ring wohnte, trieb ich mich doch nur an der Hotzenplotz und an der Oder (Jahrgang 1906) umher. Ich angelte auch verbotenerweise unter dem Fenster von Müllermeister Schaffranek und bekam des öfteren einen Pott Wasser auf den Kopf. Oder wir gingen bzw. wir schlichen uns über die Holzbrücke der Mühle durch den Garten von Onkel Eugen an das Krappitzer Wehr zum Baden und klauten gelegentlich Äpfel. Wir sparten den langen Weg über die Gänsebrücke und nahmen lieber das Donnerwetter von Herrn Salzbrunn, Ihres Onkel Eugen oder von Herrn Prokuristen Früchel bzw. von Herrn Dreja in Kauf. Es waren jedenfalls unvergeßliche Jugendjahre mit allen „Schrecken und Gefahren". Ich kenne alles und alle in Krappitz, wo ich am Ring bei Herrn Heinrich Steiner, Kolonialwaren – Eisenwaren und Restillation als Stift im Jahre 1920 meine Lehre antrat, später türmte und freiwillig zur damaligen Reichsmarine ging. Ich knüppelte mich vom Matrosen in Stralsund bis zum Oberleutnant (V) hoch, lernte auf Schulkreuzer Karlsruhe die ganze weite Welt kennen, war im „Spanischen Bürgerkrieg" auf „Panzerschiff Scheer" eingesetzt und kam zum bitteren Ende beim Fall der Seefestung Pillau in russische Kriegsgefangenschaft, wo ich 18 Monate brachte. Hier in Kiel (seit 1934 verheiratet) waren wir „Kriegsverbrecher" und dennoch kam ich bei der hiesigen Zahnärztekammer als Abteilungsleiter unter bis ich nach 25 Jahren in den Ruhestand versetzt wurde.

Das war mein kurzer Steckbrief, der so kurz ist, weil ich Sie nicht übermäßig strapazieren möchte. Vielleicht lesen an einem Wintertag mein Geschreibsel, das ich überwiegend bereits in vielen Zeitungen und Zeitschriften u. a. alljährlich im „Koehlers Flottenkalender" veröffentlicht habe. Ich schrieb schon vor 1933 Reiseberichte von meinen Weltreisen in den „Oppelner Nachrichten" im „Wanderer" Gleiwitz und in den „Breslauer Nachrichten sowie im „Krappitzer Stadtblatt". Nach dem Kriege habe ich hier in Kiel für die größte Tageszeitung, die „Kieler Nachrichten" einige Jahre hindurch geschrieben in Poesie und Prosa. Jetzt schreibe ich noch für das „Krappitzer Heimatblatt" heimatliche Erinnerungen. Ich habe später fast alle meine Arbeiten in den verschiedenen Archiven untergebracht, für unsere Nachkommen z. B. im „Haus Oberschlesien" in Ratingen/Hösel dort 38 Maschinenseiten von meinem Heimatbesuch in Krappitz und Hindenburg unter dem Titel „Meine Reise in die Vergangenheit".

Ebenso liegen meine Arbeiten bei vielen Heimatverbänden in Bonn, Godesberg, Eckernförde, Hamburg, Hannover und Kiel. Und meine Marineerlebnisse liegen im Marinearchiv in Flensburg. Ich möchte damit nur erreichen, daß unsere Nachkommen die volle Wahrheit erfahren wie z. B. den „Untergang des Samlandes", den ich selber in Pillau erlebte. Aus meiner russischen Kriegsgefangenschaft brachte ich unter ständiger Lebensgefahr im Doppelboden meines Rucksacks über 600 beschriebene Zigarettenblättchen nach Hause und wertete diese dann zu einem Buchmanuskript von 800 Seiten aus unter dem Titel „Ein Schrecken ohne Ende". Ich konnte mich nicht entschließen alle meine Aufzeichnungen einem Verlag anzubieten, allein aus Rücksicht auf meine beiden Söhne und auf meine Enkelkinder, weil wir gebrannte Kinder sind. In den Archiven und in meinem Hausarchiv ist es besser untergebracht. Und mit 70 Jahren zieht man doch schon die Bilanz, nicht aber zum Schaden meiner Familie. Meine beiden Söhne studierten vor Jahren auch in Frankfurt, wo wir sie besuchten und bei dieser Gelegenheit auch den Zoo aufsuchten. Der Ältere – 37 Jahre alt – ist jetzt Rektor einer Hauptschule und der Jüngste – 35 Jahre – ist Richter beim Landgericht in Kiel. Während der Kriegszeit schickte ich meine Frau mit den beiden Buben zu meiner Mutter nach Krappitz bzw. nach Hindenburg zu meiner Schwester, welche dort mit meinem Schwager eine Konditorei und Bäckerei führten, jetzt aber bereits beide verstorben sind. Jetzt lebt nur noch meine Nichte dort. Ich persönlich weiß nicht, ob ich noch einmal dorthin fahren werde. Mein Besuch vor drei Jahren war so traurig, daß wir es nicht mehr wagen sollten und ich schrieb in meinem Reisebericht abschließend nach meinem Besuch auf dem Krappitzer Friedhof mit den verstümmelten Grabsteinen „Jene ab können nicht mehr weinen, denn ihre Tränen sind versiegt.

Das war mein Beitrag zum 100-sten Erscheinen des „Krappitzer Heimatblattes". Ich glaube, daß besonders die älteren Krappitzer Anteil an meinen Erinnerungen aus der „guten alten Zeit" nehmen und sich daran erfreuen als wäre es gestern gewesen. Vieles habe ich bereits in früheren Heimatblättern geschrieben und viele, die es lasen, deckt bereits der grüne Rasen fern ab der Heimat als Vertriebene.

Darf ich im Namen aller Heimatblatt-Leser der Herausgeberin Frau Kudera unseren herzlichen Dank für ihre Mühen um das Gedächtnis und an die Erinnerung an die alte unvergeßliche Heimat Krappitz und Umgebung aussprechen.

Wie es sang und klang damals in unsrer Heimat . . .

Manchmal, wenn ich auf die Taste des Radios drücke, den Knopf nach links oder nach rechts drehe und die verschiedensten Klänge von Musik aus dem Äther rauschen lasse und mich nur zu entscheiden brauche, welche der vielen Melodien mir gerade angenehm wäre, wandern meine Gedanken in die Vergangenheit, 50, 60 Jahre zurück. Wie war das doch damals, anno 1920–25, als es eben noch kein Radio gab? Waren wir nicht sehr zu bedauern, so ganz ohne Musik leben zu müssen, die wir heute wohl nicht mehr entbehren könnten, läuft doch das Radio bei vielen von uns den ganzen Tag. Man läßt sich die Zeit und möglichst auch die jeweiligen Sorgen vertreiben und schafft fröhliche Atmosphäre um sich. Und früher?

Ich vergrabe mich in die Erinnerungen. Da waren die ersten Kinderlieder von den Sternlein und dem guten alten Mond, die unsre kindlichen Seelen etwas ahnen ließen vom Zauber einer Melodie und ihrer Wirkung auf uns. Dann kam die Schulzeit mit dem gestrengen Wochenplan, in dem 2 Stunden „Gesang" wahre Lichtblicke waren. Denn da lernten wir die vielen Lieder von der Natur, zum Wandern, romantische

Lieder vom Heideröslein, von der schönen jungen Lilofee, vom Brunnen vor dem Tore . . . Wir sangen sie zu jeder nur denkbaren Gelegenheit, zu Geburtstags- und Familienfeiern, wo auch ein Kanon oder ein „Schnadahüpferl" nicht fehlen durfte. In der Kirche lauschten wir hingerissen dem herrlichen Orgelspiel und sangen mit Andacht und Begeisterung die schönen alten Kirchenlieder. Das alles erlebten wir überaus intensiv. Es waren für uns die ersten Begegnungen mit der Musik, das erste Ausüben von Musik.

Aber war das alles, zusammengenommen, nicht doch recht arm und bescheiden, war es nicht doch sehr wenig im Vergleich zu heute?

Ja, bescheidener waren wir, arm aber nicht, denn damals gab es, weit mehr als heute, die schöne, vielgepflegte, vielgeliebte Hausmusik. Die meisten Familien waren kinderreich, und wer immer es ermöglichen konnte, ließ seine Kinder wenigstens ein Instrument spielen lernen. Da gab es die Laute, die Blockflöte oder auch nur die Mundharmonika, und schnell war ein kleiner Chor mit „Orchester" zusammen und man vermißte kein Radio. Wir spielten die kleinen Instrumente in Jugendvereinen, im Jungborn und Quickborn. Wir trafen uns auf dem „Thingplatz" hinter der katholischen Kirche, tanzten „Reigen" und sangen „rondinella-rola . . .". Wir wagten auch mal einen Wandermarsch durch die abendlichen Straßen, die Laute umgehängt, an der die flatternden bunten Seidenbänder nicht fehlen durften, trafen uns zum Johannisfeuer und sangen „Flamme empor! . . ."

Das war die Musik, die unsre Kindheit begleitete, unkompliziert, aber mit echter Begeisterung ausgeführt. Aus den Gasthäusern erklang ab und zu das Kreischen eines alten Grammophons. Auch eine meiner Tanten besaß ein solches Unding mit enormem Trichter und schwierig aufzukurbeln. Erst Jahre später gab es die ersten „Electrola-Apparate", die sich nur wenige leisten konnten; sie waren so etwas wie Luxus.

Umso erstaunlicher war es, daß aus vielen Häusern Klavierspiel erklang, ein Instrument, das heute so selten geworden ist. Oftmals war es wohl arges Klimpern, das da erklang, aber aller Anfang ist schwer. Die Klavierlehrer in unsrer Stadt waren „ausgebucht" bis zur Viertelstunde, aber auch die Geigenlehrer hatten ihre Schüler. Da man noch keine Musik per Tastendruck hatte, machte man eben selbst Musik, es gehörte nur viel mehr Geduld und Üben dazu. In einem Nachbarhaus wohnte ein bekannter Geigenlehrer, Herr Lückert. Wir Kinder, auf der „Reitbahn" spielend, hörten an den Nachmittagen das stundenlang „Kratzen" auf den Geigen und konnten uns absolut nicht vorstellen, daß daraus einmal gute Streichmusik werden sollte. An den Sonntagen aber spielte Herr Lückert nur für sich und seine Familie, und wir Nachbarn konnten mithören und den Meister bewundern, das war sehr schön. Ebenfalls in einem Nachbarhaus spielte jemand auf der Blockflöte, es waren einfache Hirtenlieder, die so melodisch durch die Stille drangen und den Sonntagsfrieden vollkommen machten. In den sommerlichen langen Abendstunden aber sang oft in unserem Hinterhaus, auf der Treppe im Freien sitzend und mit einer Handarbeit beschäftigt, eine junge Frau mit sehr schöner Stimme alte Lieder, die wir heute „Schnulzen" nennen würden. Für uns damals waren sie ergreifend in ihrem Ausdruck voller Melancholie, Wehmut, Sehnsucht, Liebe, was immer wir uns darunter auch vorstellten. Da war es das Lied von dem schönen Mädchen in einem grünen Tale, das einen Räuber liebte, der doch „so viele Menschen umgebracht . . .". Oder das Lied von der Nonn' im schwarzen Kleid, die betete für den armen Krieger und für seine Leidenszeit. Von der treulosen Gärtnersfrau, die nun in Reue um den Geliebten weinte. Und vom Holderstrauch, der schon längst nicht mehr blühte. Fast dunkel war es gewor-

den, wenn das letzte Lied endete" . . . die Nachtigall singt ihre Lieder, doch mein Mädel kehrt nie mehr zurück . . ." Zum Steinerweichen und für uns Kinder fast zum Weinen. Noch jetzt muß ich ab und zu an diese junge Frau mit der schönen Stimme und ihre traurigen Lieder denken.

Auch in unserem Elternhaus wurde musiziert und gesungen. Wir waren neun Kinder und spielten fast alle ein Instrument. Da gab es eine Laute, eine Geige, eine Zither und vor allem einen schönen Flügel, dessen braunes Holz wie Seide glänzte und den wir sehr liebten. „Schmitt's Söhne Wien" stand auf dem Firmenschild. Was hat doch der gute alte Kasten hergeben müssen an Tönen, als Ersatz für Radio und Fernseher! Wieviele schöne, unvergeßliche Stunden im Familienkreis hat er uns bereitet, denn zu allen Geburtstagsfeiern, zu Weihnachten, im Advent, eigentlich das ganze Jahr hindurch wurde musiziert und gesungen. Das gesellschaftliche Familienleben wurde ja damals weit mehr gepflegt als heute und immer war ein großer Kreis beisammen. Dann trugen die älteren Geschwister ihre Künste vor; sie spielten miteinander „vierhändig", was damals sehr in Mode war, und es waren Musikstücke aus bekannten Ouvertüren wie „Dichter und Bauer" oder „Zar und Zimmermann" und dgl. mehr. Wie glühten die Gesichter der Spielenden, daß sie nur ja nicht aus dem Takt gerieten, war doch bei diesem Zusammenspiel einer vom anderen abhängig. Unsre liebe Mutter saß dann mit verklärtem Lächeln auf dem oft so verhärmten Gesicht und hörte zu, selig darüber, daß die vielen, in wirtschaftlich schwerer Zeit nicht geringen Ausgaben, die sie in ihre Kinder investierte, sich gelohnt hatten. Keine noch so schöne Radiomusik hätte schöner sein können! –

Mit 10 Jahren begann auch ich mit Klavierunterricht, den ich, ebenso wie meine Schwester Hanne, bei Herrn Lehrer Klemty erhielt. Herr Klemty wohnte im Haus Apotheke Schauer. Ich hüpfte vergnügt, die „Damm'sche Klavierlehre" unterm Arm, die breite Steintreppe hoch und klopfte gleich rechts an der schweren Tür. Herr Klemty, die Brille vor den ernsten Augen, stand schon wartend, denn seine Nachmittage waren genau ausgefüllt. Die Hausaufgaben wurden vorgetragen, dabei der exakte Fingersatz geprüft, das Einhalten der verschiedenen Takte, der Viertel- und Halben Noten. Ein neues Stückchen wurde eingeübt, stets mit guten Ermahnungen und mit Zurechtstupsen der kleinen Finger, wenn sie aus der Reihe tanzen wollten. Dann verschwand Herr Klemty zwischendurch mal im Nebenzimmer, denn es war Kaffeezeit, und er brachte gleich darauf einen Hauch von Kaffee und frischen Semmeln mit, was mich immer etwas neidisch machte, weil es bei uns zu Hause nur „Schnitten" aus selbstgebackenem Brot gab. – Zur „Damm'schen Klavierlehre" gesellte sich bald ein Liederalbum, die ersten Volkslieder wurden den Tasten entlockt. Und noch etwas später dann das „Schweizer Salonalbum", jedem Klavierspieler von anno dazumal wohlbekannt. Wie trillerte es da aus dem Klavier vor „Sehnsucht nach den Bergen", ich sah förmlich die im Abendrot glühende Alpenkette vor mir. Währenddessen aber war Herr Klempty auf die Fliegenjagd gegangen. Mit geübter Hand führte er die Fliegenklatsche und freute sich über jeden gelungenen Coup. „Klatsch", machte es auch auf mein Notenblatt, und aus war's mit der Stimmung zu „Der Sennerin Abendlied" oder „Des Tirolers Heimweh". Episödchen, die ich auch nach 60 Jahren noch nicht vergessen habe, aber auch nicht den Dank für Herrn Lehrer Klemty, der mit so großer Geduld uns nicht nur mit der Schönheit der Musik, sondern auch mit ihren festen Grundgesetzen vertraut gemacht hatte.

Wie aus Mosaiksteinchen zusammengestellt, ersteht das Bild von Sang und Klang, damals in unsrer Heimat. Da waren vor allem die Krappitzer Blasmusikkapellen, die unsre musikhungrigen Herzen höher schlagen ließen, wenn sie bei den verschieden-

sten Gelegenheiten ihr Können darboten. Bevor es aber soweit war, mußten die Musikanten auch fleißig üben, und wir Kinder haben oft ihre Geduld bewundert, wenn wir in abendlichen Stunden, aus der Rosenkranzandacht kommend, durch die weißen Voile-Gardinen des kleinen Schaufensters bei Herrn Friseurmeister Kowallik im Lisson'schen Haus, an der Seite der Oderstraße, äugten. Vier Stufen führten zu dem Lädchen hinauf, und es war lustig anzusehen, wie die 5 oder 6 Männer mit hochgekrempelten Ärmeln vor den Frisierspiegeln saßen, die zweckentfremdet rotbakkige Posaunenengel in höchster Ekstase mit Tü-tata-tü widerspiegelten. Bereitstehende Spucknäpfe warteten auf die nach ausgiebigem Spiel unvermeidlichen Ergüsse aus den umgestülpten Trompeten.

Auch bei Herrn Friseurmeister Prudlo fanden solche Übungsstunden statt und in den Gasthäusern Weicht und Biela, wo aber schon die ganze Mannschaft zusammen spielte und flotte, herrliche Märsche uns kleine Horcher draußen vor Glück erzittern ließen, Märsche wurden zu vielen Gelegenheiten gespielt, zu frohen und zu traurigen, denn wenn ein hochgeachteter Bürger unsrer Stadt zu Grabe getragen wurde, spielte eine der Blasmusikkapellen, langsam vor dem Sarg schreitend, den bekannten Trauermarsch von Chopin. Das war so feierlich, daß uns Kindern die Tränen im Hals steckten. Am Grab sang dann noch eine „Abordnung" unsres Kirchenchors die so tröstlichen alten Lieder wie „Harre, meine Seele, harre des Herrn", und „Was Gott tut, das ist wohlgetan . .". Wie entsetzt aber waren wir, wenn die Blaskapelle, die vorher so feierlich den Trauermarsch gespielt hatte, gleich am Friedhofstor mit einem schneidigen Marsch in Richtung Gasthaus Weißes Lamm abmarschierte. Das war gar zu kraß für unsre kindlichen Gemüter, aber es war nun mal so Brauch. – Nicht ohne die Blasmusik denkbar waren unsre herrlichen Wallfahrten zum Annaberg, Erinnerungen, die wohl kein Krappitzer missen möchte. Wenn sich an den Abenden die langen Lichterprozessionen um den heißgeliebten Berg wanden und Tausende die wunderschönen Lieder, die von den vielen, vielen Musikkapellen angestimmt wurden, mit Begeisterung und Inbrunst mitsangen, klang es doch wie ein Stoßgebet zum dunklen Nachthimmel: „Wir loben dich, Sankt Anna, heilige Mutter Anna, Sankt Anna, bitt' für uns! " Wo wird heute noch so gesungen?" –

Der Gesang war damals überhaupt das einfachste und doch das schönste Mittel, sich musikalisch zu betätigen. Da waren unsre beiden gut geschulten Männerchöre, die mit ihrem Können und den herrlichen alten Liedern den Mitbürgern so manchen großartigen Genuß bereiteten. Ich denke an das frisch-fröhliche „Grüß Gott, grüß Gott mit hellem Klang . .", an das wundervolle „Wer hat Dich, Du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?. . ", und „O, sei gegrüßt vieltausendmal, holder, holder Frühling . . ." oder „Das ist der Tag des Herrn . . ." und noch viele andere, beinahe vergessene und doch so schöne Lieder, und ich erinnere mich, daß in den ersten Reihen die Herren Rektor Strzala, Langner, Wanke, Schleiffer, Kopietz, Rigoll usw. standen, begeisterte Sänger und Musikfreunde. –

Neben allem Lob auf die Blaskapellen sei aber nicht das Krappitzer Streichorchester vergessen, in dem die Herren Kraut, Zeidler, Hartmann, Skoluda und viele andere mitwirkten, und das so wesentlich zur Verschönerung des Chorgesanges in unseren beiden Kirchen beitrug. Kann man je vergessen, wie herrlich die „missa solemis", das „Requiem" von Schubert, Händels „Largo", das „Ave verum" oder „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" mit Begleitung des Streichorchesters klangen? Musikerlebnisse, die alle Menschen packten und nicht selten zu Tränen rührten. Mit viel Liebe war unser Kirchenchor durch Herrn Lehrer und Organist Ringel aufgebaut und durch Herrn Rektor Ronge erweitert und auf einen hohen Stand gebracht

worden. Auch ich hatte die Ehre, als Mitglied „aufgenommen" zu werden; dazu ware eine kleine Aufnahmeprüfung vorangegangen, die ich im Wohnzimmer der Familie Wanke absolvierte. Herr Rektor Ronge saß am Klavier (gleich rechts in der Ecke neben der Tür), stimmte die verschiedensten Tonleitern an, die ich zu singen hatte, rauf und runter. Dann noch ein paar Terzen und Quinten und ein kleines Lied. Notenlesen konnte ich zum Glück und so hatten sich die gestrengen Augen unter den buschigen Brauen merklich aufgehellt. Ich hatte bestanden! – Das war schon ein herrliches Gefühl, oben auf dem Chor inmitten der anderen Sänger zu stehen, das Notenblatt in der Hand dem Einstimmen der Geigen, des Cellos, der Bratsche, des Basses (war nicht auch eine Harfe dabei?) zu lauschen. Nach kurzer Tonangabe durch Herrn Organist Scholz an der Orgel kam dann endlich das bekannte Klopfzeichen des Taktstockes von Herrn Ronge –, eine Stille trat ein, in der man seine eigene Gänsehaut rieseln hörte –, und dann der Einsatz. Unvergeßlich! – Vergessen aber waren in diesem Augenblick all die mühseligen „Proben", abendliche Zusammenkünfte bei jedem Wetter. Regen, Schnee und Eis galten nichts, wenn „Probe" angesetzt war. Da übte Herr Rektor Ronge eiserne Disziplin mit seinen Schützlingen. Unermüdlich wurden immer wieder schwierige Sätze geprobt, jede Stimmlage einzeln, dann zusammen. Danach das Orchester, die Streicher, die Bläser –, wieviel Geduld von allen Beteiligten gehörte doch dazu. Vor großen Festen gab es dann noch die „Generalprobe" in der Kirche, und endlich war dann das gelungene Werk unser aller schönster Lohn. –

Musik in unsrer Zeit, damals in unsrer Heimat! 60 Jahre zurück in die Vergangenheit sind meine Gedanken geeilt und schuld daran war der Tastendruck am Radio . . ., aber auch das kleine Foto trug dazu bei, das mir in die Hand fiel, als ich mal wieder in alten Fotos wühlte. Da sind sie ja, die Krappitzer Chorspatzen, wenn auch längst nicht vollzählig, denn vor allem eine Anzahl Herren „glänzte durch Abwesenheit".

Die Aufnahme entstand anläßlich eines Sängerfestes auf der Promenade, wo es selbstverständlich auch Bierzelte gab . . . Zum Glück hatten wir unsren gesanglichen Beitrag bereits geleistet, und wie! Mit Blasorchesterbegleitung schmetterten wir die „Hymne" aus der „Schöpfung" von Joseph Haydn –, wer erinnert sich noch? „. . . Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und Seiner Hände Werk, und Seiner Hände Werk, zeigt an, zeigt an das Firmament . . ." Es war hinreißend! Darauf folgte noch das ausführliche Loblied auf die schöne blaue Donau (im Walzertakt): „Donau, so blau, so schön und blau, durch Tal und Au, durch Tal und Au, wogst ruhig Du hin, wogst ruhig hin, Dich grüßt unser Wien, ja, unser Wien, Dein silbernes Band . . ." usw. usw. Großer Beifall des Krappitzer Publikums war auch hier wieder der Lohn für wochenlanges Üben vorher, im Wohnheim der katholischen Schwestern in der Schmiedestraße. –

Jede Zeit hat ihr Gutes, wir könnten heute die Musik aus dem Äther nicht mehr entbehren, die uns beglückt und beschwingt. Aber arm und bedauernswert waren wir damals in „unsrer" Zeit doch auch nicht. Wir kannten es nicht anders und waren glücklich und zufrieden mit dem, was die Zeit uns bot.

Das kleine Foto –, es hat mich in den großen Garten der Erinnerungen gelockt, wo ich dieses und jenes Kräutlein aufnahm und zu einem Strauß zusammenband. Darf ich es Ihnen, liebe Leser des Heimatblattes, herzlich überreichen? Sollte sich hier und da vielleicht ein Unkräutlein hineingeschlichen haben, nehmen Sie es bitte nicht so genau! Sicherlich werden auch bei Ihnen noch manche andere Erinnerungen

wach an alte Zeiten und wie es so sang und klang, damals in unsrer Heimat, und vielleicht stimmer Sie im Geiste mit mir ein in den schönen Refrain:

„Teure Heimat, sei gegrüßt,
aus der Ferne sei gegrüßt,
Sei gegrüßt aus weiter Ferne,
teure Heimat sei gegrüßt!"

Ihre
Maria Jendrusch
geb. Felka
vom Ring Nr. 26
jetzt 6250 Limburg/Lahn
Galmerstraße 12

Erinnerungsphoto vom Sängerfest auf der Promenade vom Kath. Kirchenchor Maria Felka – Hanne Mai – Paula Mokroß – Lehrer Scholz – Erna Skoluda (m. Hut) – Magda Bialek – Käte Wilczek – Lehrer Makulik – Martha Hahn – Rektor Strzala – Frieda Seifert – Hilde Krabisch – Sepp Kopietz – Rektor Ronge – Lehrer Bujek – Luzie Ranocha – u. a.

Wann und wo sehen wir uns wieder?

Selbstverständlich am **14. August 1983** in der
„Rheingold-Gaststätte" in Augsburg, Prinzstr. 14
(Telefon: 08 21/55 14 03)
das ist traditionsgemäß der 2. Sonntag des Monats August.

Die Landsleute aus Krappitz und Umgebung von Stuttgart bis München und darüber hinaus haben bisher gemütliche Stunden hier verleben können. Wir hoffen, daß es auch dieses Jahr so sein wird! Es lohnt sich immer dabei gewesen zu sein! Einmal im Jahr sollte man, soweit man es noch gesundheitlich verkraften kann, daran teilnehmen.

Herbsttreffen der Krappitzer in Essen am 17./18. September 1983!

Herbert Brandt ladet wieder zu seinem beliebten Herbsttreffen in Essen, wie schon im letzten Heimatblatt bekanntgegeben, ein! Für Stimmung ist gesorgt, nur sollte jeder, wie auch in den letzten Jahren, persönlich etwas beitragen. Z. B. für die Tombola sollte jeder eine Kleinigkeit mitbringen und natürlich auch gute Laune. Daß wir dieses Mal **nur** im „Naturfreundehaus" tagen wollen, wissen Sie bereits. Übernachtung und volle Verpflegung werden garantiert. Wer sich noch nicht angemeldet hat, hole dies sofort nach unter Voreinsendung von DM 10,– an **Herbert Brandt, 4630 Bochum 6, Elsa-Brandtströmstr. 128 (Telefon: 0 23 27/7 20 10).** Die Bettvorbestellung ist wichtig (DM 14,50 je Bett) Wer nicht übernachtet und erst am Sonntag kommt, braucht sich nicht besonders anzumelden. Jeder Landsmann ist mit seiner Familie herzlich willkommen! Parkplatz, ist genügend vorhanden! Doch, wie komme ich zu diesem Treffpunkt, dem Naturfreundehaus? Für die mit PKW anreisenden Besucher gilt nachstehende Beschreibung:

Aus Richtung Köln Kommende bis Autobahnkreuz Breitscheid in Richtung Essen. Dort auf Hinweisschilder (orange und schwarz Krappitzer Treff) achten. Abfahrt Mülheim-Flugplatz benutzen und Richtung Mülheim fahren.

Ebenfalls die **aus Richtung Dortmund** kommen, müssen dieselbe Abfahrt benutzen.

Wir haben dieses Mal das Haus für zwei Tage, also Samstag und Sonntag reservieren lassen. Wie gesagt der Übernachtungspreis von DM 14,50 und Mittagessen ca. DM 9–10,–.

Die mit der Bahn anreisenden Besucher nehmen in Essen am Hauptbahnhof den Bus Nr. 753 in Richtung Düsseldorf und zwar bis Mühlheim Flughafen, dort aussteigen und den Hinweisschildern folgen!

Schon heute möchte ich Sie darauf hinweisen, daß wir im kommenden Jahr 1984 wieder ein **Oberschlesiertreffen** haben und zwar am 9. und 10. Juni 1984 (Pfingsten) in **Essen** in den Gruga-Messehallen. Wenn auch noch viel Zeit bis dahin ist, sollten Sie sich schon mal jetzt diesen Termin notieren.

Wer möchte eine **Busreise in die Heimatstadt Krappitz** unternehmen? Hierzu ist Gelegenheit vom

25.–31. 8. 1983 – 7 Tage DM 637,–
4.–12. 10. 1983 – 10 Tage DM 635,–
Einzelzimmerzuschlag 4 bis 15 DM pro Tag.

Setzen Sie sich mit dem **Reiseunternehmen Langer, 3229 Renshausen** Telefon: 0 55 07/6 47 in Verbindung, das schon seit Jahren diese Fahrten – auch nach Krappitz unternimmt. Lassen Sie sich informieren und schreiben Sie an das Reisebüro Langer. Sie bekommen postwendend alles Wissenswertes mitgeteilt.

Wir waren in Hannover dabei!
Die Krappitzer immer noch und immer wieder!

So könnte man die Beteiligung unserer Landsleute unter diese Überschrift stellen! In der niedersächsischen Landeshauptstadt legten am 18. und 19. Juni 1983 ca. 150000 Schlesier und Oberschlesier ein beeindruckendes Bekenntnis zu Deutschland und ihrer Heimat ab. Führende Politiker haben durch ihre Teilnahme und ihre Grußworte bekundet, daß sie sich mit den Vertriebenen verbunden fühlen und dankten immer wieder für ihre fleißige Mitarbeit in den vergangenen Jahrzehnten am Wiederaufbau. Erfreulich, daß viele Besucher aus Mitteldeutschland wegen des Treffens angereist waren. Dazu kamen noch die Landsleute von daheim, vor allem aber sind die Aussiedler zu nennen, auch wenn das da und dort gesprochene Polnisch nicht gerade Zustimmung auslöste. Doch, daß man nur polnisch spricht, ist das Erbe der Polonisierungspolitik der letzten Jahrzehnte. – Die Gottesdienste der beiden Konfessionen waren nicht nur dem Gebet und Gott gewidmet, sondern auch ein Stück Heimat. Man erinnerte auch daran, daß gerade der Papst in Polen und auch in unserer Heimat wie in Breslau und auf unserem Annaberg weilte. – Schon am Samstag herrschte in den Hallen reger Betrieb, vor allem in der oberschlesischen Halle war es am Sonntag beängstigend überfüllt. Die Wiedersehensfreude mit Bekannten, Freunden, Arbeits- und Schulkameraden, dem frühren Nachbar war mitbestimmender Faktor dieses großen Treffens. Beeindruckend alle die Ortsnamen zu lesen, unter deren Ortsschild sich die einstigen Bewohner versammelten. – Freudige Begrüßungsszenen, eifriges Erzählen, Heiterkeit und auch immer wieder Lachen konnte man beobachten. Da Sitzbänke und Stühle lange nicht ausreichten, standen die Landsleute in Gruppen zusammen und an den vielen Theken, Wurst- und Kaffeeständen drängten sich die Teilnehmer. Um diesem Gedränge bei den alljährlichen Treffen, wo auch immer, zu entgehen, haben wir Krappitzer schon seit Jahrzehnten ein besonderes Trefflokal angemietet, wo man sich nach dem Besuch in den Hallen gemütlich wiedersehen kann. Und so war es auch in Hannover. – Bald haben wir Krappitzer schon unsere ständigen Trefflokale und ein jeder weiß es schon, wo wir uns treffen. Unser Landsmann Bekierz hatte uns in Hannover die Gaststätte des Sportvereins „Hannover 96" wiederum vermittelt und so haben wir zwei Tage wieder einmal „daheim" sein dürfen und jeder Gast, der dort auftauchte, gehörte zu uns!

Schon am Samstag war eine ansehnliche Anzahl Krappitzer da, die teils mit der Bahn, mit Bus oder eigenem Gefährt gekommen waren. Für Unterkunft war auch gesorgt, hatte doch unser lieber Freund Bekierz uns in den „Thüringer Hof" verfrachtet, wo wir übrigens bestens untergebracht waren. (Schönen Dank noch mal, lieber „Willi"!)

Viele Krappitzer, Ottmuther, Forellengrunder, Oderwieser und Stöblauer gaben sich so schon am Samstag ein Stelldichein. Es hätten allerdings derer viel mehr sein können und so manch einer, der in Hannover und Umgebung wohnt, wurde doch vermißt. Anerkennenswert, daß sich viele „Okeraner" aus dem ehemaligen „Klein-Krappitz" wie Waldners, Zeidler, Woitaschek, Theuerkauf und Knoblichs haben sehen lassen.

Aus allen Himmelsrichtungen kamen sie angereist, unsere lieben Krappitzer. Ja, sogar aus Nottingham/England kam Martel Hallahan, geb. Mitschke, mit ihrem Mann, die ihre Ottmuther Landsleute wiedersehen sollte, angereist. All zu schnell vergin-

gen die Stunden und man konnte sich nicht so schnell trennen, und so beschlossen die „Übernachter" noch ein fröhliches Zusammensein im „Holsten--Keller" zu starten, wo man die heimatlichen Gespräche fortsetzte und auch zwischendurch zu einem Tänzchen bereit war.

Die Nacht war kurz, denn am Sonntag wollte man ja ausgeruht und früh genug wieder in unserem Trefflokal sein. Die Stimmung war gut und gespannt, wußte man doch nicht, wen man so wiedersehen würde. Man wurde nicht enttäuscht. Oft mußte man raten oder sich vorstellen, wen man vor sich hatte. Das Alter hat doch schon Zeichen gesetzt.

Gefreut hat man sich über jeden, ob es der bärtige Seemann Hans Ruzek oder der mit einem Herzschrittmacher ausgestattete Heine Pannek war. Er war dabei, weil er sich von Herrn Herbert Beyer ins Schlepptau nehmen ließ. Aus Norddeutschland, aus Hamburg, Norderstedt, Lübeck usw., aus dem Rheinland, aus Westfalen, aus dem Kohlenpott, aus Berlin, aus Würzburg (alle 3 Geschwister Bittmann), aus dem Saarland unser Werner Makulik und viele andere, die in der nächsten Ausgabe des Heimatblattes namentlich noch genannt werden, waren gekommen.

Der Gastgeber Bekierz begrüßte in der Mittagsstunde alle die Anwesenden und ihm folgte Herbert Brandt. Den Höhepunkt hatte er in die Übergabe der Eichendorff-Plakette an Frau Kudera gesetzt. Sie sollte für ihr großes Heimatbewußtsein, für ihr selbstgewähltes Aufgabengebiet belohnt werden. Im Auftrage der Landsmannschaft der Oberschlesier hat er dies übernommen. Auch Herr Reck bekam in Abwesenheit für sein Eintreten in der Paketaktion und die viele persönliche Hilfe durch seine Fahrten nach Krappitz, die ein großes Maß an Opfern von ihm abverlangte, eine Urkunde. Desgleichen hatte sich auch Adi Kutz in ähnlicher Art eine Urkunde verdient. Frau Kudera bedankte sich sehr für diese Anerkennung, obwohl sie an der Beteiligung der Treffen schon eine große Anerkennung sieht. – Erfreut konnte sie aber auch berichten, daß sich ein evtl. Nachfolger in Herrn Schüler gemeldet hat, der einmal die Geschicke des Heimatblattes übernehmen wird.

Wir gratulieren!

Helene Gernoth in 6300 Gießen, Fasanenstr. 1, die bei ihrer Tochter Hanne Czernek lebt wird im Oktober 93 Jahre

Hildegard Drabek in 8980 Oberstdorf, Roßbichelstr. 7 wird im Oktober 86 Jahre

Else Schneider (Kalkwerk) 4350 Recklinghausen, Hohenzollernstr. 60 wird am 22. 10. 83, 90 Jahre

Hedwig Droste (Arzt-Witwe) 4030 Ratingen, Philippstr. 33 kann am 23. 9. 83 ihren 88. Geburtstag begehen

Franz Weinkopf wird am 25. 9. 83, 81 Jahre jung. Er wohnt in 4300 Essen 11, Borbecker Str. 276

Maria Rotter geb Schmiedel in 6200 Wiesbaden, Dostojewskistr. 21 wurde am 13. 6. 83, 75 Jahre

Trudel Hoffmann geb. Ranocha wurde am 2. 7. 83, 75 Jahre. Sie wohnt in 7920 Heidenheim, Iglauerstr. 52

In 8939 Bad Wörrishofen, Obere Mühlstr. 9b konnte die einstige Krappitzer Lehrerin Frau **Käthe Zangi** schon ihren 85. Geburtstag bei bester Gesundheit begehen. Viele Krappitzer werden sich sicherlich noch ihrer erinnern und in ihr die einstige Lehrerin sehen. Im Jahre ca. 1930 kam sie nach Krappitz und wohnte am Ring bei Fr!. Ibich. Sie gab in den gehobenen Klassen der Volksschule Unterricht. Die Schule unterrichtete nach Realschulplan u. a. in den Fächern Englisch, Französisch, Turnen, Handarbeit, Zeichnen. Mögen ihr in dem Kneipp'schen Kurort noch viele Jahre geschenkt sein! Das wünschen ihr alle ehemaligen Schüler und ihr Bekanntenkreis aus Krappitz!

Nach schwerer Erkrankung rief Gott der Herr

Hanne Langner

geb. Pruß, verw. Wittek
19. 7. 1918 4. 1. 1982

zurück in sein Reich. Sie entschlief in Frieden.

In stiller Trauer und Dankbarkeit:

Dr. Norbert Langner
Karin Klein geb. Langner-Wittek
Bernd Klein mit Melanie und Natalie
Bernd Langner
und Dr. Margarete Stascheit-Langner
und Anverwandte

4400 Münster, Hochstr. 19

In tiefster Trauer teilen wir mit, daß unsere Eltern

Josef Watzlaw

am 13. 11. 1982

Anna Watzlaw

geb. Zgolik am 25. 1. 1983

verstorben sind.

In tiefster Trauer

Sohn und Tochter

2870 Delmenhorst, Brauenkamperstr. 41 a
Traueranschrift Gunter Watzlaw, Alfred Rethelstr. 25
(früher Krappitz, Eisenbahnweg, Lebensmittelgeschäft)

In Krappitz verstarb nach kurzer schwerer Erkrankung

Fräulein Maria Kanert

Im gottgesegneten Alter von 93 Jahren entschlief unsere liebe Tante

Mathilde Mokross

In stiller Trauer:

Anneliese Scharon
Maria Vogler geb. Scharon

6497 Steinau a. St. Schwarzwaldstr. 13
(früher: Krappitz, Oderstr. 3 an d. Oderbrücke)

Wir nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meinem treusorgenden, lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Laxa

* 17. 9. 1913 † 8. 4. 1983

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Elisabeth Laxa geb. Grziwatz

7800 Freiburg, Komturstr. 32

In der Heimat in Oderwiese verstarb am 17. April 1983 mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Josef Nagel

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer:

Gertrud Skrobotz geb. Nagel
und alle Angehörigen

2900 Oldenburg, Balthasaarweg 66

Mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Klaus Tkocz

* 6. 12. 1911 † 6. 5. 1983

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Martha Tkocz geb. Klingenberg
Gert Tkocz als Sohn
und Angehörige

3000 Hannover, Ernststr. 22
(früher: tätig b. Amtsgericht
gebürtig a. Odergrund)

Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber guter Mann, Bruder und Schwager

Paul Scharon

geb. 30. 8. 1919 gest. 6. 5. 1983

im 64. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Anneliese Scharon
und Angehörige

6370 Oberursel, Wallstr. 63
(früher: Krappitz, Oderstr. an der Oderbrücke)

Nach jahrelanger geduldig ertragener Krankheit ist unsere Landsmänning

Trudel Pytlik

geb. Urbanczyk

im 76. Lebensjahr von uns gegangen. Im Augsburger Altersheim „St. Margareth" verbrachte sie ihren so leeren und einsamen Lebensabend.

Der Krappitzer Heimatkreis

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, entschlief meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Malich

geb. Rosenberger

* 3. 3. 1898 † 22. 3. 1983

Sie starb gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, ergeben in den Willen Gottes, kurz nach ihrem 85. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit

Heinrich Malich (Apotheker i. R.)
Ursula Schürz geb. Malich
Herbert Schürz
und Heike
sowie alle Angehörigen

2900 Oldenburg, Am Schloßgarten 4
(früher: Krappitz, Ring)

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., im Erlenkamp 26
Telefon (0 23 91) 5 12 98
Postscheckkonto Dortmund 536 89 – 463. Erscheint vierteljährlich;
Bezugspreis **3,– DM** vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.